

*«Die Kalahari ist  
so etwas wie eine zweite  
Heimat»*



# Wenn der Elefant an die Zeltwand klopft

**FOTOABENTEUER** Lorenz Andreas Fischer (44) und seine Partnerin Judith Burri (45) haben ihr Hobby zum Beruf gemacht: die Natur des südlichen Afrika zu fotografieren.

VON SACHA BEUTH

Ein Camp im Chobe-Nationalpark von Botswana. Müde von einem ereignisreichen und fotografisch erfolgreichen Tag machen Lorenz Fischer und seine Lebens- und Geschäftspartnerin Judith Burri ihr Nachtlager bereit. Sie stellen ihren Geländewagen neben einem Baum ab, klappen die Plattform auf dem Dach aus und ziehen darauf das Zelt auf. Kaum haben sie sich hingelegt, fallen die Augen zu.

Die nächtliche Ruhe dauert allerdings nicht allzu lange. Lautlos nähert sich ein riesiger Schatten dem Lager. Plötzlich sind Kratzgeräusche vernehmbar, und diese wecken Lorenz Fischer. Er schiesst hoch und erblickt durch das Moskitonetz am Zelteingang einen Elefanten. Fischer rührt sich nicht. Der graue Koloss steht einfach da und scheint zu überlegen. Auf einmal presst das Rüsseltier seine Stirn an die Zeltwand und beginnt zu drücken. «Es war offensichtlich, dass wir das Auto vor dem Kratzbaum des Elefanten abgestellt hatten, was diesem missfiel», erzählt Fischer.

Der Elefant quetscht ihn an Burri, die jedoch noch seelenruhig weiter schläft. «Ich hatte einerseits ziemliche Angst, konnte aber gleichzeitig die Lage nüchtern analysieren. Mir war klar, dass ich gegen die Kraft des Elefanten keine Chance hatte. Also musste ich ihn anschreien. Nicht aggressiv, damit er nicht vollends sauer würde. Aber auch nicht verzweifelt, sondern mit fester, bestimmter Stimme.» Also schreit Fischer und der Elefant lässt tatsächlich erst einmal vom Wagen ab. Nun ist auch Burri wach. «Ich dachte anfangs, es sei ein Erdbeben, dann erst fragte ich: «Ist das eine Elefant?»» Fischer hat keine Zeit zu antworten, denn das Rüsseltier kommt noch einmal zurück und will einen zweiten Versuch starten. Erneut schreit Fischer. Jetzt hat der Elefant genug und zottelt davon. Die lebensbedrohliche Situation hat ein gutes Ende genommen. «Ich denke, man kann verstehen, dass wir am nächsten Tag unser Auto weit weg vom Baum abgestellt haben», schmunzelt Fischer.

Die Begegnung mit dem Elefanten ist nur ein Abenteuer, welches Lorenz Fischer und Judith Burri während ih-

rer zahlreichen Fototouren im südlichen Afrika erlebt haben. Es gab auch unzählige Erlebnisse mit anderen Tieren, mit Löwen etwa, die ums Camp schlichen und schliesslich mit markerschütterndem Brüllen ihre Revierstreitigkeiten austrugen. Oder mit Buschmännern, die Fischer und Burri eine Zeit lang fotografisch begleiten durften und mit denen sie sich in Gebärdensprache unterhielten. Die besten Bilder präsentieren die zwei nun in der Multimediashow «Kalahari – Wildes Afrika» (siehe Hinweis am Artikelende).

Der 44-Jährige Fischer ist für seine Werke mehrfach ausgezeichnet worden, unter anderem 2006 und 2009 als BBC Wildlife Photographer of the Year. Gefallen an der Fotografie findet der gebürtige Luzerner bereits als Jugendlicher. «Eine erbliche Vorbelastung. Mein Vater war Journalist und Fotograf.» Die Abenteuerlust macht sich ebenfalls frühzeitig bemerkbar. Beim Wildwasserfahren im Kajak und beim Klettern ist Fischer in seinem Element. «Hauptsache, es ist draussen in der Natur.» Diese, insbesondere die Tierwelt, faszinieren ihn. Und so wundert es wenig, dass der Innerschweizer in der Folge an der ETH Zürich Biologie studiert. Danach arbeitet er für den Kanton Luzern und als freier Mitarbeiter für verschiedene Ökoprojekte, bis er schliesslich den Beruf des Mittelschullehrers für Biologie und Mathematik ergreift. Während der ganzen Zeit ist er aber auch immer wieder als Fotograf tätig.



Zeigte sich wenig scheu: Löwe in der Kalahari.

Ende der 90er-Jahre lernt Fischer Judith Burri kennen und lieben. Auch sie hat Biologie studiert («Die TV-Filme von Cousteau sind schuld daran»), allerdings an der Uni Zürich. Und sie ist ebenfalls reise- und abenteuerlustig. «Ich war schon in Afrika, bevor ich Lorenz kennen lernte. Da-

## Das Porträt: Lorenz A. Fischer und Judith Burri

mals habe ich die Elfenbeinküste besucht, und ich wollte unbedingt wieder auf diesen Kontinent, nun aber an einen Ort mit mehr grossen Tieren.» Fischer reizt Afrika nicht besonders. Mit einer Ausnahme: das Okavangodelta, das zum Bereich der Kalahari gehört. «Ich hatte in Magazinen über das Delta gelesen, und die Bilder von der dortigen Natur nahmen mich gefangen. Es hatte etwas Mystisches.» 1998 ist es so weit. Die beiden unternehmen ihre erste von vielen gemeinsamen Reisen ins südliche Afrika. In den zwei Monaten schiesst Fischer auch zahlreiche Bilder, die vorerst jedoch nur für den Privatgebrauch Verwendung finden.

### Hobby zum Beruf gemacht

Als Fischer mit dem Fotografieren immer erfolgreicher wird, reduziert er seine Schullektionen mehr und mehr und kündigt schliesslich Anfang 2005 den Lehrerberuf. «Es war immer mein Ziel, einmal als Berufsfotograf zu arbeiten. Ausserdem suchte ich nach 12 Jahren im gleichen Schulhaus eine neue Herausforderung.» Burri, damals noch als Biologin beim Amt für Umweltschutz des Kantons Luzern tätig, hat ein anderes Ziel: «Ich will



Schlafzelt auf 4 Rädern: So nächtigten Judith Burri und Lorenz Fischer in Afrika.

zurück nach Botswana.» Gemeinsam erarbeiten die beiden ein Konzept, wie der Aufenthalt mit Fischers Beruf in Einklang gebracht und finanziert werden kann. Die Idee für einen Bildband entsteht. «Glücklicherweise fanden wir schnell diverse Partner, die uns materiell und finanziell unterstützten, sowie einen Buchverlag.»

Mit 30 Kilo Fotoausrüstung plus normalem Gepäck beginnen die beiden ihre erste kommerzielle Reise durch Botswana, später besuchen sie auch Namibia und Südafrika. Der Aufenthalt unterscheidet sich nun deutlich vom Urlaub. Tagwache ist manchmal schon um 4 Uhr. Ohne Frühstück fährt man dann zu einem Wasserloch oder unternimmt eine Pirschfahrt. Zwischen 10 und 11 erfolgt die Rückkehr in ein nahes Camp. Dann wird das Mittagessen gekocht und gegessen. Anschliessend erledigt man weitere Haushalts- und Reparaturarbeiten, bis es gegen 15 Uhr wieder in die Wildnis geht. Gearbeitet wird bis etwa 18 Uhr. Vor Sonnenuntergang muss man wieder zurück im Camp sein. Dann gibt es Nachtessen, die Fotos werden heruntergeladen und durchgesehen, und dann kriecht man in den Schlafsack. «Dass wir mal gemütlich abends ein Bier schlürfen konnten, kam extrem selten vor», bemerkt Burri.

Die Tage in Afrika sind zeitintensiv. Und den schönen Begegnungen mit den wilden Tieren und der unglaublichen Gastfreundschaft der Farmer stehen kleinere Missgeschicke und Ärgernisse wie unzählige Räderwechsel wegen platter Pneus oder ein Federbruch am Fahrzeug gegenüber. Immer wieder fährt man sich fest und muss die Räder erst mühsam freischaufeln. «Trotz der Plackerei und des Schlafmankos ziehen wir ein solches Leben jederzeit dem hektischen Büroalltag vor», finden beide unisono. «Die Kalahari ist wie eine zweite Heimat für mich», schwärmt Burri. Bereits im Frühling geht es wieder auf den dunklen Kontinent, diesmal für ein Projekt in Sambia. Von der Faszination Afrikas ist scheinbar nicht leicht loszukommen. ■

**Multimediashow «Kalahari – Wildes Afrika», Volkshaus, Weisser Saal, 21. Januar, Beginn 20 Uhr. Das gleichnamige Buch ist im Oktober 2007 im Bucher Verlag München erschienen.**

Bilder: Lorenz A. Fischer